

PRESSESTIMMEN

ANGRIFFSKRIEG IN DER UKRAINE

THE SUNDAY TIMES

„Massaker“ Die Wut im Kreml wird sich in der Entschlossenheit niederschlagen, Mariupol zu zerstören – eine Stadt in Trümmern, in der mindestens 10.000 Zivilisten gestorben sind und in der die Überlebenden bald verhungern könnten. Die russische Armee, die durch Kriegsverbrechen nahe Kiew abgestumpft ist, dürfte kaum noch Skrupel haben, neue Massaker zu verüben.

■ The Times, London

EL MUNDO

„Scheideweg“ Der Krieg ist an einem gefährlichen Scheideweg angelangt, und leider deutet alles darauf hin, dass Putin die Angriffe bereits verstärkt. Es ist wichtig, Kiew weiter zu unterstützen. Auf dem Spiel steht die Verteidigung der Zukunft der liberalen Demokratie und des Humanismus gegen die kriminellen Ziele von Autokraten.

■ El Mundo, Madrid

KALENDERBLATT



Foto: dpa

DAS GESCHAH AM ...

19. April

■ 1967: In seinem Wohnhaus in Rhöndorf am Fuße des Siebengebirges stirbt der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland (1949-63), **Konrad Adenauer**, im Alter von 91 Jahren an den Folgen einer Grippe.

■ 2012: Nach jahrelangen Debatten beschließt die Wiener Stadtregierung, den Dr.-Karl-Lueger-Ring in Universitätsring umzubenennen. Der Dr.-Karl-Lueger-Platz behält dagegen seinen Namen. Die Ehrungen Luegers waren wegen seiner antisemitischen Tiraden seit jeher umstritten.

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 13 und im Internet unter: [nachrichten.at/leserbriefe](https://www.nachrichten.at/leserbriefe)



Bedarf und Bedrohung

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

KARL WILHELM LAUTERBACH

Beliebt – verhasst – bedroht

VON CLEMENS SCHUHMAN

Der deutsche Kanzler Olaf Scholz (SPD) konnte im Dezember gar nicht anders. Er musste den Mediziner und Epidemiologen Karl Lauterbach, der gefühlt jede Covid-Studie gelesen und öffentlich kommentiert hat, zum Gesundheitsminister der Ampel-Koalition machen. Der 59 Jahre alte Hansdampf in allen Corona-Gassen war zu diesem Zeitpunkt einer der beliebtesten Politiker zwischen Zugspitze und Ostseeküste. Und der etwas spleenige SPD-Politiker, der seine Positionen und Überzeugungen stets mit Leidenschaft, Nachdruck und persönlichem Einsatz verfolgt, hatte sich in der Pandemie über alle Parteigrenzen hinweg einen Namen gemacht.

Doch nun steht der geschiedene Vater von fünf Kindern, dessen Markenzeichen lange Zeit ein Mascherl statt einer Krawatte war, in der Beliebtheitskala sehr weit unten – zum Teil selbst verschuldet, zum Teil ließen ihn die Länder auflaufen. Das Theater rund um die letztlich gescheiterte Impfpflicht hat dem Ansehen von „Karlchen Überall“ (so wird er wegen seiner Omnipräsenz in der Öffentlichkeit bisweilen genannt) massiv geschadet.

Der Sohn eines Molkereiarbeiters in Nordrhein-Westfalen fordert immer wieder unpopuläre Maßnahmen, spricht unbequeme Wahrheiten aus und mahnt mit teils drastischen Worten zur Vorsicht – zuletzt warnte er vor dem Auftauchen von Corona-„Killervarianten“. Das führt dazu, dass Lauterbach vor allem im Internet permanent mit Hass überschüttet wird – bis hin zu Morddrohungen.

Zuletzt wurde bekannt, dass eine Gruppe deutscher Neonazis und Corona-Schwurbler



Gesundheitsminister Lauterbach wird von Neonazis und Corona-Leugnern bedroht. Foto: AFP/John MacDougall

die Entführung des Gesundheitsministers geplant hatte. Davon lässt sich Lauterbach nicht beirren: „Die Hass-Täter wollen mir Angst machen, mich einschüchtern. Das lasse ich nicht zu“, sagte er. „Aber ich habe große Sorgen um meine Kinder.“ Lauterbach, der politisch erst bei der CDU verortet war und 2001 Mitglied der Sozialdemokraten wurde, zahlt für seine Haltung einen sehr hohen Preis: Ohne Personenschutz kann er weder einen Spaziergang machen noch essen gehen. Doch damit ist der Gesundheitsminister leider kein Einzelfall.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON DIETMAR MASCHER



Sanktionen wirken, aber gegen wen?

Die russische Notenbank-Präsidentin Elvira Nabiullina, die mit Kreml-Chef Putin per Wladimir ist, scheut sich nicht, unangenehme Wahrheiten auszusprechen. Die Sanktionen der USA, der EU und Japans wirken. Die Inflation liegt bei mehr als 17 Prozent, bestimmte Produkte des Alltags wie etwa Zucker haben sich innerhalb eines Monats um mehr als 40 Prozent verteuert, der Leitzins musste zwischenzeitlich auf 20 Prozent erhöht werden. Und „der Zeitraum, in dem die Wirtschaft von den Reserven leben kann, ist endlich. Es muss sich etwas ändern“. Denn nachdem die Sanktionen zunächst gegen die Finanzmärkte gewirkt haben, sind die



Sanktionen plus Zeit – eine scharfe Waffe auch gegen Putin

Sanktionen haben nicht die Sprengkraft eines Marschflugkörpers, aber mit einiger Verzögerung bewirken sie doch massiven Schaden. Den Russen fehlen die Devisenreserven. Weitere Sanktionen sind gegen die Sberbank geplant, die in Österreich ihren Betrieb bereits eingestellt hat, aber auch gegen die Ölwirtschaft.

Die russische Wirtschaft wird also massiv getroffen von den Sanktionen, sie fährt mit Anlauf in einen Rückgang der Wirtschaftsleistung von mindestens zehn Prozent, so stark wie seit 1994 nicht. Sanktionen plus Zeit, das ergibt eine scharfe Waffe. Allerdings stellt sich die Frage, wen sie letztlich wirklich was kostet.

Mehr als 1400 Sanktionen sind seit dem Zweiten Weltkrieg verhängt worden. Praktisch immer gab es stark Betroffene in der Bevölkerung, nicht immer wurde eine politische Veränderung erreicht. Je grausamer ein Herrscher oder eine Diktatur, desto geringer die politische Wirkung. Das lässt sich an Kuba und Nordkorea gut ablesen. Wladimir Putin steht den Herrschern der genannten Staaten an Skrupellosigkeit und Menschenverachtung gegenüber den eigenen Bürgern in nichts nach. Man muss befürchten, dass er Sanktionen so lange wie möglich ignorieren will. Ob eine Verarmung in einem flächenmäßig so großen Land wie Russland aber auf Dauer ohne schwelenden Widerstand hingenommen wird, muss freilich bezweifelt werden. Je länger der Krieg dauert, desto riskanter wird es auch für den Kreml-Chef.

✉ d.mascher@nachrichten.at

DAMALS

VON JOSEF ACHLEITNER



Andreas Reischek: Ruhm mit Schatten

Im April 1902, vor inzwischen 120 Jahren, bewegte sich, wie der Volkskundler Hans Comenda in einem Nachruf schrieb, „ein imposanter Leichenzug von den Höhen des Römerbergs gegen die Stadt“. Den Kondukt führte der Bischofssekretär, Vertreter der kaiserlichen Statthaltereie, der Landeshauptmann, der Linzer Bürgermeister, die Leiter der wissenschaftlichen Vereine und selbst der Intendant des naturhistorischen Hofmuseums folgten dem Sarg. Dahinter eine „unübersehbare Volksmenge“. Die Ehre galt Andreas Reischek, der aus einfachsten Verhältnissen kommend autodidaktisch zu einem der führenden

Forschungsreisenden, Natur- und Volkskundler (Schwerpunkt Neuseeland) geworden war und sich zuletzt um das (heutige) Landesmuseum verdient gemacht hatte.

Reischek, 1845 in Linz als Sohn eines Finanz-Oberaufsehers geboren, wurde früh zu Pflegeeltern auf Schloss Weinberg gegeben. Hier zeigten sich schon sein handwerkliches Talent und seine Wissbegier. Die Sammlungen im Schloss weckten das Interesse an der Natur und an der Welt. Zuerst musste er aber Bäcker lernen, über den Militärdienst kam er in Kontakt mit Baron Pasetti, der als Militärattaché nach Rom ging und den Leibjäger Reischek mitnahm. Reischek betätigte

sich als Präparator von Jagdtrophäen und Kunsttischler und studierte Ornithologie (Vogelkunde).

In Wien etablierte er sich dann als außerordentlich fähiger Tierpräparator, der auch für das Naturhistorische Museum arbeitete. Dessen Intendant Ferdinand von Hochstetter vermittelte Reischek dann als Experten an das im Aufbau begriffene Kolonialmuseum in Christchurch auf der Südspitze Neuseelands. Obwohl seine Frau aus Angst vor Gefahren nicht nachkam, blieb Reischek zwölf Jahre als Erforscher der Fauna und Flora bisher kaum von Menschen betretener Gebiete und auch der Lebenswelt der Maori, der Ureinwohner. In

der Fachwelt hatte Reischek, der die meisten seiner Expeditionen allein mit seinem Jagdhund Caesar gemacht hatte, lang einen ausgezeichneten Ruf. Er war Mitglied wissenschaftlicher Vereinigungen in Neuseeland und England.

Weltruhm als eine Art wissenschaftlicher Robinson Crusoe erlangte Reischek erst später durch das Buch „Sterbende Welt – Zwölf Jahre Forschungsleben auf Neuseeland“, das sein gleichnamiger Sohn 1924 herausbrachte. Zeitungen und Radios in aller Welt berichteten über die Abenteuer, die der Junior hier und in weiteren Büchern romanhaft spannend beschrieb. So etwa, wie er den Titel ei-

nes Maori-Fürsten erlangt hat.

Mit zunehmendem Selbstbewusstsein der Maori kam jedoch teils scharfe Kritik daran auf, wie Reischek seine Sammlungen zustande gebracht hatte, die letztlich zu einem guten Teil an das Naturhistorische Museum, ein Teil später auch an das heutige oö. Landesmuseum, gegangen sind. Er soll die Maori getäuscht haben, um zu Gebrauchs- oder Ritualobjekten zu kommen. Zwei Maori-Mumien soll Reischek aus einer Grabhöhle gestohlen und außer Landes geschmuggelt haben. Diese wurden inzwischen zurückgegeben.

Bilder auf [nachrichten.at/damals](https://www.nachrichten.at/damals)